einer Niederlage unter eine der Religion und Kirche feindliche, dem Vaterlande gefährliche Partei würde erleiden müssen, eine Niederlage, wie es für das alte heilige Köln mit seinen Kirchen und Klöstern und den herrlichen Traditionen vergangener katholischer Zeiten, für die treuen, warmherzigen Katholiken, die jetzt noch in seinen Mauern wohnen, keine größere und beklagenswertere geben kann.

Lieber wären wir darum an diesem Abend in der Familie eines jungen Kölner Gelehrten und alten Freundes, den wir in Neuß noch eben besuchten, geblieben, als in dieser traurigen Voraussicht nach der Metropole zurückgekehrt. Doch schon braust der Schnellzug wieder durch das Abenddunkel.

Auch jetzt bei unserer Ankunft um 7 Uhr ist in Köln noch alles ruhig. Aber als wir eine Stunde zu Hause waren, da kommt schon die niederschmetternde Nachricht von dem Sieg der Sozialdemokratie. Ein harter Schlag für Köln, das ganze katholische Rheinland und das ganze deutsche christliche Vaterland.

Lasse der liebe Gott uns alle Mut und Vertrauen bewahren in der Erinnerung an das heutige Evangelium, aber auch in Wort und Tat in der Familie wie im öffentlichen Leben uns zu dem bekennen, von dem der hl. Petrus sagt: „Herr, zu wem wollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens".

Doch nun, meine Feder, nach Neuß zurück
Zur Dreikönigenkirche! Wirf drinnen den Blick
Auf die noch so nackten und kahlen Wände
Und mahne die Neußer zu Gabe und Spende!
Ich hoffe, daß sie dann legen dem Rektor Geller
Am 2ten ordentlich was auf den Teller!
Und kommen wir dann einmal wieder nach Neuß
Und treten gegen Abend in gewohnter Weis'
Als Kölner in den Neußer Dreikönigsdom
Und seh'n, daß in der Zeit ein reicher Ohm
Die Kirche im Innern gar fein geschmückt,
Dann freuen wir uns und singen entzückt
Das herrliche Liedchen vom braven Mann.
Doch da eine reiche Tante — merkt auf,
Ihr Damen — dasselbe kann,
So würd', hätt ein' es getan, ein dreifaches Hoch
Am Zolltor lang klingen als Echo noch.
Nun, lieber Rektor, laßt Läuten die Glocken
Daß sie alle die lieben Bürger locken
Am 2ten in Scharen zum Zolltor hinaus
Den Quirin, den Joseph, den P. W., den Klaus.
Und ich müßte mich schlecht auf die Neußer versteh'n
Herr Rektor! Herr Rektor! Sie werden's seh'n
Der Artikel von heute ist mächtig und stark
Er bringt Ihnen **mehrere tausend Mark.**

Herzlichen Glückwunsch!!!

Der Einsiedler.

Es ist, so hab ich jüngst gelesen — Einmal ein junger Mann gewesen — Von furchtbar zorniger Natur — Kam ihm das Allerkleinste nur — Auf seinen Wegen in die Quer — So setzte sich der Zorn zur Wehr, — In Schimpfen, Fluchen fürchterlich — Entlud sein grimmer Zornmut sich — Doch statt zu denken, in Geduld — Mußt du dich üben, schob die Schuld — Er auf die Menschen, die bedacht — Ihn hätten in den Zorn gebracht — Drum kühn entschlossen kurzer Hand — Verließ er tags drauf Leut' und Land — Und zog an einen stillen Ort — Und wurde Einsiedeler dort — Erst ging es gut, an jedem Tag — Stieg er vergnügt hinab zum Bach — Um Wasser frisch und kühl und helle — Zu holen an der klaren Quelle — Als er nun eines Tages wieder — Vergnügt zum Bächlein steiget nieder — Den Krug setzt an gewohnte Stelle — Da wirft stark sprudelnd uns're Quelle — Den Krug ihm um, er stellt ihn auf — Zum zweiten Mal des Wassers Lauf — Wirft um den Krug — Da faßt der Zorn — Den Jüngling an dem stillen Born — Er nimmt den Krug, wirft ihn in Scherben — Und schimpft und flucht auf das Verderben — Doch als er sich nun ausgetobt — Da er sich selber es gelobt: — Ich kehre in die Welt zurück — Versuch noch einmal dort mein Glück — Und klag, die Menschen nicht mehr an — Daß ich den Zorn nicht meistern kann. — — Drum merk! Willst du auf dieser Erden — Recht tugendhaft und heilig werden — Brauchst du die Welt nicht zu verlassen — Nur deine Leidenschaften hassen — Gelegenheit — Die muß man fliehn — Vor ihnen fort ins Weite ziehen — Doch wo aus deinem Innern kommt — Das Böse, da es frommt — Daß du mit ihm recht tapfer ringst — Bis du's zum vollen Siege bringst — Thomas von Kempen sagt so schön: — Man würd nur dann in Tugend stehn — Wenn man sich selbst nicht ließ' in Ruh — Und täglich sich Gewalt antu'.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 28. Januar 1912.

In der Münsterkirche:

Hl. Messe: 5½ (Pred.). — 6½ (Comm. d. schulentl. Mädchen). — 7½ (Pred.). — 8½. — 9½ (Hochamt.) — 11 (Pred.).
Andacht: 2½ (Katech. u. f. d. Verstorb.). — 5 (Weihnachts u. Männ.-Sod.).

In der Marienkirche:

Hl. Messe: 6. — 7 (Comm. d. Jüngl.-Congr.). — 8 (Pred.) — 9 (Pred.). — 10 (Hochamt. — 11¼ (Pred.).
Andacht: 12¼ (Vers. d. Jüngl.-Congr.). — 3 (Christenlehre). — 4 (Vers. d. Jungfr.-Congr.) — 5 (Rosenkranz m. Pred.).

In der Dreikönigenkirche:

Hl. Messe: 6½ (Comm. d. schulentl. Mädch.). — 8 (Pred.) — 9½ (Hochamt).
Andacht: 2½ (Katechese). — 6 (Weihnachts).

In der Josephskirche (Weißenberg):

Hl. Messe: 5½ (Pred.). — 7 (Pred. u. Comm. d. Jüngl.-Vereins u. der Knaben d. 3 Jahrg.) — 9½ (Hochamt.).
Andacht: 1¾ (f. d. Jüngl.-Verein). — 2½ (Christenlehre).

In der Sebastianuskirche:

Hl. Messe: 8 (Pred.). — Andacht: 4 (III. Orden). — 5 (Weihnachts).

In der Alexianerkirche:

Hl. Messe: 8 (Pred.). — Andacht: 5 (Rosenkranz m. Segen).

In der Marienbergkirche:

Hl. Messe: 8½ (Pred.). — Andacht: 2½.

In der hl. Geistkirche (Camillianerkloster):

Hl. Messe: 6. — 7. — 9 (Pred.) — Andacht: 5½.

Freitag, den 2. Februar.
Fest Mariä Reinigung.

In der Münsterkirche.
Dreizehnstündiges Gebet.

Hl. Messe: 5½. — 6½ (f. d. Ehrenwache). — 7¾. — 8½. — 9¼ (Lichterweihe u. feierl. Hochamt.
Andacht: 6. (Nachher Blasiussegen).

In der St. Marienkirche:

Hl. Messe: 6. — 7. — 8. — 9. — 10 (Hochamt).
Andacht: 7½ (Herz-Jesu).

In der Dreikönigenkirche:
Ewiges Gebet.

Hl. Messe: 6 (m. Segen). — 7. — 7¾ (Lichterweihe). — 8 (Feierl. Hochamt). — 9. — (Siehe unten Ordnung.)

In der St. Sebastianuskirche:

Hl. Messe: 8. — Andacht: 5.

In der Alexianerkirche:

Hl. Messe: 8. — Andacht: 5.

In der Marienbergkirche:

Hl. Messe: 7¾ (m. Segen). — Andacht: 3. (Blasius-Segen.)

In der hl. Geistkirche (Camillianerkloster):

Hl. Messe: 6. — 7.

Nach Beendigung des Abend-Gottesdienstes sowie Samstags nach den hl. Messen wird in allen Kirchen der St. Blasiussegen erteilt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche:

Hl. Messe: 6. — 7¾. — 8.20. — 9. — Donnerstag 8.20 Segens-Messe.
Andacht: Donnerstag 5 (Sakram.). — Samstag 5 (Salve m. Segen).

In der Marienkirche:

Hl. Messe: 6½. — 7¾. (Mittwoch, z. Ehr. d. hl. Josef). — 8¼. — 9.
Andacht: Mittwoch 6 (z. hl. Josef). — Donnerstag 6 (Sakraments). — Samstag 6 (Salve).
Donnerstag von 6 Uhr ab Gelegenheit zu Beichten.

In der Dreikönigenkirche:

Hl. Messe: 7¾ (Schulmesse).
Donnerstag von 4 Uhr ab Gelegenheit zu beichten.

In der Josephskirche (Weißenberg):

Hl. Messe: 7. — 7¾.
Andacht: Mittwoch 5 (zu Ehren des hl. Josef).

In der Sebastianuskirche;

Hl. Messe: 7½. (Mittwoch zu Ehr. d. hl. Josef m. Segen).
Andacht: Mitwoch 5 (zu Ehren d. hl. Josef).

In der Alexianerkirche:

Hl. Messe: 7½. — (Donnerstag m. Segen).

Dienstag, den 30. Januar. **Ewiges Gebet.**

Hl. Messen: 6 (m. Segen). — 7¼. — 8½ (Feierl. Hochamt).
Andacht: 1 (Segen). — 5 (Complet).
Mittwoch, 5 Hochamt mit Schlußsegen.

In der Marienbergkirche.

Hl. Messe: 7¾. (Donnerst. m. Segen. — Andacht: (Samst. 5 Salve).

In der hl. Geistkirche (Camillianerkloster):

Hl. Messe: 6½. — 7½. — (Täglich Gelegenheit zur Beichte.)

Ordnung beim ewigen Gebet in der Dreikönigenkirche.

Morgens. 6 Uhr: hl. Messe u. Aussetzung mit Segen; 10–11 Berghäuschenweg, Cölnerlandstr.; 11–12 Kinderbettstd., Bergheimerstr.;
Nachmittags. 12–1 Allerseelenbetstunde u. Dreikönigenstr., Uhlandstr., Segen; 1–2 Fringsstr., Wendersstr.; 2–3 Goethestr., Weingartstr.; 3–4 Vesper, Grefratherweg, Holzheimerweg, Lörickstr.; 4–5 Knaben, Jülicherlandstr.; 5–6 Mädchen, Rizhütte, Rizhütterweg.
Abends. 6–7 feierl. Complet, Oberstr., Preußenstr., Wendersstr.; 7–8 Sektion F, Jülicherstr.; 8–9 Nordkanalallee, Parkstr.; 9–10 Allg. Betstunde (Dreikönigengesangchor), Schillerstr., Schorlemerstr.; Sakram. Umzug, Segen, 10–11 Berghäuschenweg, Cölnerlandstr., Grefratherweg, Holzheimerweg, Rizhütterweg, Oberstr., Sektion F, Preußenstr., Kath. Gesellenverein; 11–12 Bergheimerstr. rechts.
Nachts. 12–1 Dreikönigenstr., Schillerstr., Uhlandstr.; 1–2 Fringsstr., Wendersstr., Lörickstr., Parkstr.; 2–3 Jülicher- u. Jülicherlandstr.; 3–4 Weingartstr., Nordkanalallee; 4–5 Bergheimerstr. links, Schorlemerstr.; 5–6 Goethestr.

Samstag Morgen 5¼ **Hochamt mit Tedeum** und Schlußsegen.

Nach der Complet wird der St. Blasiussegen nur an Erwachsene ausgeteilt.

An den nächtl. Anbetungsstunden dürfen sich nur die Männer und Jünglinge beteiligen.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Redigiert von P. Höveler, Rektor, Cöln-Melaten.

Nr. 4. Sonntag, den 28. Januar. 1912.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 28. Januar. Karl der Große, Cyrill.
Montag, 29. Januar. Franz von Sales.
Dienstag, 30. Januar. Martina, Adelgunde.
Mittwoch, 31. Januar. Petrus Nolaskus, Ludovika.
Donnerstag, 1. Februar. Ignatius, Brigida.
Freitag, 2. Februar. Mariä Lichtmeß. Kornelius.
Samstag, 3. Februar. Blasius, Ansgarius.

Evangelium am 4. Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Evangelium: Matth. 8, 23 — 27.

„In jener Zeit, als Jesus in ein Schifflein trat, folgten Ihm Seine Jünger nach. Und siehe es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde: Er aber schlief. Und Seine Jünger traten zu Ihm, weckten Ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand Er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber wunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

Der Seesturm.

Keine süßere Lust als eine Fahrt auf dem See Genesareth bei Sonnenuntergang. Eine Weile von Gold und Purpur schimmernd, nehmen seine Wellen unmerklich, wie die Lichtstrahlen hinter den Höhen von Tiberias und Magdala hinabtauchen, ihre bläuliche Färbung wieder an. Schon tanzt funkelnder Sterne Schein auf dem uferlosen Wasserspiegel. Die ringsum herrschende Stille, die Abendkühle und ein geheimnisvolles Wehen voll Lauterkeit und Poesie wiegen die Seele in eine unbestimmte Empfindung des Wohlbehagens ein, die einen umschmeichelt wie die Ahnung einer Glückseligkeit besserer Welten." So beschreibt ein französischer Schriftsteller eine Abendfahrt über das Meer von Tiberias, den See Genesareth. Diese Vorstellung können wir uns auch machen von der Fahrt, die uns das heutige Evangelium berichtet.

Für den göttlichen Heiland war es ein an Wundern reiches Tagewerk gewesen. Einen Aussätzigen hatte er geheilt, den Knecht des Hauptmanns gesund gemacht, die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber befreit und viele von einem bösen Geiste Besessene aus dieser menschenunwürdigen Knechtschaft erlöst. Man begreift, daß da der Evangelist berichten kann: „Da aber Jesu große Scharen um sich sah."

Um sich der stürmischen Begeisterung und den immer mehr sich steigenden und in lauten Rufen sich kundgebenden Huldigungen des Volkes zu entziehen, befahl er, an das andere Ufer hinüberzufahren. Das war eine Freude für die Jünger, eine natürliche, denn sie waren ja vor ihrer Berufung zum großen Teile auf dem Wasser zu Hause und konnten nun einmal wieder wie vor Zeiten den Takt der Ruder schlagen und die Boote wie große Schwäne über die ruhige Fläche sanft dahingleiten lassen.

Und welche Freude erst, in dem Boote, das sonst nur für den Fischfang gedient, den Meister selbst zu haben. Nahe dem Steuer hatte er sich nach der Tages Mühen zur Ruhe niedergelegt. Unter dem gleichmäßigen Weiterstoßen des Bootes und dem melodiösen Ruderplätschern war er in Schlaf gesunken, das Antlitz den wunderbaren Tiefen des palästinensischen Himmels zugewandt.

Man kann sich denken, wie die Jünger, stolz, daß sie die Ruhe des Meisters, der sich ihrer Obhut anvertraut, bewachen durften, flüsternd sich unterhaltend, den Finger auf den Mund legend, wenn nur einer von ihnen seine Stimme etwas lauter erhob, mit der Hand winkend, wenn nur einer das Ruder zu hart in den Pflöcken drehte, Freude im Gemüte, das Schifflein daherführten über die blaugrüne Wasserwiese.

Wer einmal in der Schweiz gewesen, der weiß, daß auf dem Ende des Vierwaldstättersees, wo viele Buchten, Einschnitte und steil herabfallende Felsen sich finden, ganz urplötzlich Böen sich bilden können, heftige Winde, die den Fahrzeugen äußerst gefährlich werden können. Schiller hat ja diese Tatsache auch in seinem Wilhelm Tell so dramatisch verwertet.

Aehnlich ist es auf dem See Genesareth. Unversehens fahren oft heftige Windstöße über den meist ruhigen Spiegel und nicht selten werden Schiffer und Kahn dann von den sich auftürmenden Wellen verschlungen.

So war es auch heute. Erst einige Unheil verkündende Windstöße, dann eine fürchterliche Entfesselung der Elemente. Wirbelwinde drehten das Schifflein im Kreise, die Wellen schlugen über die Planken. Nach allen Seiten schauten die Jünger nach Rettung aus. Umsonst. Der, der allein sie retten konnte, schlief. Da auf einmal schien die Gefahr den höchsten Grad erreicht zu haben. Die Männer, als Schiffer und Fischer an Sturm gewohnt und sonst beherzt und unverzagt, jetzt sahen sie, vor Schrecken gelähmt, den Untergang vor Augen.

Das Blut wollte ihnen in den Adern erstarren, als sie nun meinten, im nächsten Augenblick werde das Boot versinken und die Wellen würden ihr Grab. Nicht mehr achtend auf den Schlaf des Meisters, sondern nur auf sich selbst und ihre Rettung bedacht, schrien sie alle: „Herr hilf, wir sind verloren, wir gehen zu Grunde!"

Und der Herr erhob sich ruhig von seinem Lager, blickte hinaus in das dunkele Wettergewölk, faßte die entfesselten Wogen fest wie der Löwenbezwinger den Löwen ins Auge und dann gebot er mit seinem göttlichen Machtwort Wind und Wellen, und es war eine große Stille. Man kann sich denken, welche Freude, Dankbarkeit und Bewunderung ihm jetzt aus den Augen seiner Jünger entgegenleuchtete.

Aber eines drückte den Meister. Erst die Not hatte die Jünger beten gelehrt, die blasse Furcht sie zu ihm getrieben, wie zum letzten Strohhalm, an den sie sich noch klammern zu können glaubten. Der Herr aber verlangte einen festeren Glauben, ein größeres Vertrauen, eine Zuversicht, die eine solch leidenschaftliche Bangigkeit nicht sollte in dem Grade aufkommen lassen. Darum tadelte er: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?"

Vom großen Cäsar wird erzählt, daß er einst bei einem Seesturme die Hand des entsetzten Steuermannes ergriffen und

gesagt habe: „Geh', zage nicht! Du hast ja Cäsar und sein Glück an Bord." Ein echter Römer, dieser Cäsar mit seiner stolzen Zuversicht auf seine Heldengröße und seinen Glücksstern, der ihm bis jetzt noch immer gewinkt hatte und dem er in seiner heidnisch-fatalistischen Weltanschauung vollständig vertraute.

Aber hier ist einer, der größer als der größte Schlachtendenker und Weltenherrscher, seinen Willen den stürmenden Himmelswinden und dem erzürnten Meere aufzwingt, Zügel anlegt den wildgewordenen Elementen, daß sie stille werden, wie das scheue Roß unter der Hand des kundigen Reiters plötzlich stille steht, und nur sein Zittern noch die Erregung erkennen läßt, die es wenige Augenblicke vorher so wild gemacht. Begreiflich, daß vor diesem Bilde göttlicher Größe die Jünger staunend stehen und sagen: „Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?"

Das Wunder im heutigen Evangelium hat der Herr nicht bloß für seine Jünger, sondern auch für uns gewirkt. Wir kennen ein anderes Meer, größer als der See Genesareth, die Welt mit ihrem Getriebe, und ein anderes Schiff, das des Petrus, das Schiff der Kirche.

Wie oft sind Stürme über dieses Schiff dahingebraust, nicht bloß Könige und Kaiser mit ihrer Macht, ganze Heere mit ihren Waffen, Gelehrte mit ihrer Wissenschaft, nein, ein ganzes Völkergewoge sehen wie in unseren Tagen sich gegen dieses Schifflein wälzen, und uns möchte bangen vor dem Untergang. Aber seien wir mutig und unverzagt.

Wie oft hat es im Lauf von zwei Jahrtausenden geschienen, das Schifflein der Kirche würde zugrunde gehen, wie oft schlugen die Wogen über ihm zusammen, und seine Feinde meinten, es sei darunter begraben, aber bald erhob es sich wieder aus der stürmischen Flut und durchschnitt mit neuer Kraft die Wogen eines Meeres, auf dem die Trümmer menschlichen Glückes, das die rohen, wüsten Leidenschaften der Gott entfremdeten Menschen zerschlugen, umhertrieben. Und während so die Kirche mit kräftigem Ruderschlage durch die Jahrhunderte fährt, ruft sie im Namen Jesu uns Zaghaften zu: „Warum seid ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?!"

Das Grömlein.

Ein Bauer hat einst vier Pferde gehabt — Den Braunen, den Schimmel, den Schecken — Der Braune dunkel, der Schimmel hell — Das dritte voll prächtiger Flecken — Sie waren gleich jung, gleich kräftig und stark — Und wieherten lustig im Stalle — Das vierte Pferd, Grömlein genannt — Dem Bauer war nicht zu Gefalle — Es hatte die Last der Jahre getragen — Und müde war ihm der Rücken — Tief ließ es hangen den alten Kopf — Mocht' stolz ihn nicht heben und nicken — Es bewegen — Ganz langsam schritt's und stolperte viel — In der Karre auf Straßen und Wegen. — Einst zog nun der Bauer mit diesen vieren — Mit Korn und Weizen zur Stadt — Und jedem Pferde er auf den Rücken — Seine Last er gebürdet hatt' — Da kam unterwegs ihm der schlaue Gedanke — Der Braune, der Schimmel, der Schecke — Sie sollen nicht schinden sich tat mit der Last — Es sei viel gescheidter, er stecke — Sie allein dem Grömlein wohl auf — Den Rücken, und als das geschehen — Da schlug mit der Peitsch' er aufs Grömlein noch — Die andern ließ frei er dann gehen — Nicht lange, da brach das Grömlein zusammen — Es konnte nicht tragen die Last — Da stand nun der Bauer und kratzte den Kopf — Was da zu verbrochen nun hatt. — Und wißt ihr nun auch, wer dem Bauern gleiche? — Wer ins Alter die Buße verschiebt — Das will mit einigen Worten ich zeigen — Wenn's euch zu hören beliebt: — Vier Rosse, das sind die vier Lebensseiten — Die Kindheit, die Jugend, der Mann — Die jungen, die kräftigen, die starken Jahre — Das vierte das Alter dann — Das braune Rößlein, so jung und flink — Ist die Zeit bis zum zwölften Jahr — Daß manch Kind nicht viel an Frömmigkeit denkt — Lehrt Erfahrung uns offen und klar. — Das zweite Rößlein die weiteren zehn — Die Jahre der Jugendzeit — Wo alle Freude und Lust wohl sehr gut — Doch selten viel Tugend gedeiht — Das dritte Pferdchen, der Schimmel genannt — Ist die Zeit bis zum zwanzigsten Jahr — Da hat man als Mann der Sorgen gar viel — Ob auch nur den Himmel? Nicht wahr — Die legt man dem vierten Pferdchen wohl auf — Dem Grömlein, dem alternden Greis — Bepackt ihn mit allen den Sorgen der Seele — Jetzt gerad vor der letzten Reis' — Ich weiß aber nicht, ob, was zu tragen versäumt — Ihr in der Jugend wohl bauet — Nun nicht dem Alter zu schwer wird sein — Wenn alles auf einmal ihm gabet — Auf den Rücken. Weh wenn das Grömlein — Nicht tragen kann alle die Sünd' ins Gericht — Daß es, eh's am Ziele ist angekommen — Vor der Himmelstüre zusammenbricht! —

Ein Wort über Marianische Kongregationen.

Zu Maria Lichtmeß.

Vor einigen Sonntagen kam ein Kölner Handwerksmann zu mir und meinte: „Sie haben so oft für einen Assessor Zeit, um mit ihm lange Unterredungen zu pflegen, vielleicht schenken Sie mir auch ein Viertelstündchen und beantworten mir eine Frage."

„Recht gern," sagte ich, „und da Sie nach dem Duft Ihres Rockes zu urteilen ein Raucher sind, mögen Sie sich auch, wie der Herr Assessor, eine Zigarre anzünden."

Unser Franz, so wollen wir den Meister nennen, tat erst etwas geniert und meinte, er würde mir meine Studierstube voll Rauch paffen; aber da ich ihm das nette Kistchen präsentierte, griff er doch schmunzelnd zu, setzte die Sache in Brand und hub an:

„Mein Sohn, lieber Hr. R., er ist jetzt 18 Jahre alt, ein braver, wackerer Junge, bittet mich schon so lange, ihm zu gestatten, in die Jünglingskongregation von St. Alban einzutreten. Ich konnte mich aber noch nicht recht entschließen, dazu Ja und Amen zu sagen."

„Wie, lieber Herr Meister, was tragen Sie denn da für Bedenken, ist das denn nicht etwas sehr Gutes? Sollten Sie sich denn nicht freuen, daß Ihr Sohn solche guten Gedanken hat."

„Das wohl, Hr. R., ich habe aber doch nicht gern, daß man meinen Sohn, was ich voraussehe, auf seiner Werkstätte ausspottet, wo man die Kongreganisten vielfach als Betbrüder, Kerzenträger usw. verhöhnt."

„Ei Meister, Ihr solltet stolz auf einen Jungen sein, der mit 18 Jahren den Mut hat, was Religion anlangt, offen Farbe zu bekennen, und das als Kongreganist eine Farbe, die in die Augen sticht. Und da wollen Sie als alter Mann noch vor diesen Leuten, — denn wer über Religion spottet, ist kein feiner Mensch, — zu Kreuze kriechen und aus erbärmlicher Scheu vor diesen Kameraden, die zum Teil noch gar rohe Trinkbrüder sind, den Sohn noch abhalten, in etwas Höherem seine Ideale zu suchen?"

„Nun Hr. R., Sie müssen mich nicht mißverstehen, ich bin doch selbst kein Hasenfuß, aber was soll man sich in dieser Beziehung unnötigen Scherereien aussetzen. Der Junge geht ja in seine Kirche und erfüllt treu und gewissenhaft seine religiösen Pflichten — soll denn da der Eintritt in eine Kongregation für ihn noch einen besonderen Nutzen haben?"

„Ohne Zweifel, Meister Franz."

„Das möchte ich gern wissen, Hr. R."

„Sie werden doch zugeben, Meister, daß die Bewahrung von Glaube und Tugend für jeden Jüngling eigentlich die Grundlage seines irdischen und ewigen Glückes ist."

„Gewiß, lieber Hr. R."

„Nun sehen Sie, Religion und Tugend zu fördern, das ist gerade der Zweck der Kongregationen, so steht es ausdrücklich im Regelbuch geschrieben: Der Zweck der Kongregationen besteht darin, daß durch angemessenen Unterricht, durch freundschaftliches Zusammenhalten und Wirken vieler in einem und demselben Geiste christlicher Sinn und christliches Leben gehegt und befördert, der Eifer im Dienste Gottes, in Ausübung der Standes- und aller religiösen Pflichten, ganz besonders aber in Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria gepflegt und unterhalten werde."

„Das klingt ja sehr schön, Hr. R., doch würden Sie mir einen Gefallen tun, wenn Sie mir den arg langen Satz ein wenig zerlegen und im einzelnen erklären wollten."

„Mit großer Freude komme ich Ihrem Wunsche nach, Meister Franz. Schenken Sie mir denn eine kleine Viertelstunde Ihre Aufmerksamkeit. Es wird also zuerst gesagt, der Zweck der Kongregation sei, christlichen Sinn und christliches Leben zu hegen und zu pflegen. Sie verstehen, was das heißt: die Kongregation will die Jünglinge brav, fromm und tugendhaft machen. Und das denke ich, ist ja gerade der Herzenswunsch, den auch Sie für Ihre Kinder haben, daß sie fromm und tugendhaft bleiben ihr Leben lang. Wie will nun die Kongregation diesen schönen Zweck erreichen?

1. Durch Unterricht. An jedem Sonntage hält der geistliche Präses den Jünglingen einen religiösen Vortrag, belehrt sie über ihre Pflichten gegen die Eltern, Meister und Vorgesetzte, unterrichtet sie im Glauben, befestigt sie in ihrer religiösen Ueberzeugung, warnt sie vor den Gefahren der Jugend, wappnet sie gegen die Einwürfe der Religionsspötter. Ist das nicht schön und vom allergrößten Nutzen? Wissen Sie nicht aus eigener Erfahrung, daß so manche Jünglinge bald ganz unwissend werden in der heiligen Religion und später geradezu ihren Glauben verlieren, weil sie keinem christlichen Unterricht, keiner Predigt mehr beiwohnen, sobald sie der Schule entlassen sind? Und ist nicht die religiöse Unwissenheit, wenn sie dazu sich noch mit jugendlichem Hochmut verpaart, vielfach die Mutter der Unsittlichkeit?"

„Darin haben Sie gewiß Recht, lieber Hr. R., aber können denn unsere Jüngling diese Belehrung und Anregung nicht auch in unseren Pfarrkirchen haben?"

„Gewiß, lieber Meister, aber sehen Sie sich doch nachmittags einmal die Zuhörerschaft der Predigten an, wie viele Jünglinge sind darunter? Ihre Zahl ist schnell gezählt. Und ich will

aus dieser verhältnismäßig geringen Zahl nicht ohne weiteres schließen, als sei unter den Jünglingen das wenigste Interesse für religiöse Fragen und Ideale. Nein, es geht ihnen wie den Männern am Beichtstuhle. Wie es diesen ungemütlich wird unter all den Frauen zu stehen und zu warten, bis sie an die Reihe kommen, so scheut es der nach Selbständigkeit strebende Jüngling, in den Kirchen unter den Kindern und alten Mütterchen und frommen Frauen unterzusinken, er meint, er müsse sich schämen, wenn zufällig einmal ein Bekannter einträte und sähe ihn, den stolzen Fritz, als weißen Raben in der Versammlung des frommen Geschlechtes. Und doch hat man in der Jugend gerade das Bedürfnis eines innigen Zusammenschlusses Gleichgesinnter, und da der Jüngling sich gerade bei den allgemeinen Predigten und Belehrungen, was Altersgenossen angeht, so isoliert sieht, darum fühlt er zu diesem Pfarrgottesdienst vielfach nicht einen so besonderen Zug."

Meister Franz lächelte und meinte: „Sie kennen die Jungen, Hr. R."

2. „Und dem Bedürfnis nach Zusammenschluß, lieber Meister, kommt nun die Kongregtaion in besonderer Weise entgegen. Sie bildet einen Verein, der die religiöse und sittliche Weiterbildung erstrebt durch freundschaftliches Zusammenhalten und Wirken vieler, und zwar vieler Jünglinge in einem und dem nämlichen Geiste. Und wie wichtig ist dieser Punkt. Die Jugend ist die Zeit, wo die Freundschaften geschlossen werden. Wären sie nur immer gut. Aber wie viele Eltern müssen klagen: Ach, die schlechten Freunde haben leider auch meinen Sohn verdorben. In der Kongregation aber schließt man sich an gleichgesinnte an, die in der Regel von frommen Eltern erzogen wurden und so schon von vornherein eine große Garantie bieten, daß sie nicht verdorben sind. Und wo könnte man zudem eine bessere und edlere Freundschaft finden als dort, wo sie aus göttlicher Liebe hervorsprießt. Die göttliche Liebe aber in den Herzen zu wecken und zu erhalten, ist gerade der Zweck einer jeden marianischen Kongregation.

3. In der Kongregation soll die Liebe zu Gott durch den Eifer in seinem Dienste erhalten werden und das geschieht besonders durch das tägliche Gebet, wozu die Kongreganisten sich verpflichten und durch den öfteren Empfang der hl. Sakramente, wie die gemeinschaftlichen religiösen Uebungen sie mit sich bringen. Und was hat auch dieses wieder eine große Bedeutung für's christliche Leben? Ja, wenn alle unsere Söhne und Töchter noch immer ihr Morgen- und Abendgebet verrichteten, wenn man sie noch regelmäßig am Tische des Herrn sähe; wie viel Gutes würde in manchem Herzen weiter sprießen, was Gottes Gnade und eine fromme Erziehung darin gesät hat? In wie vielen Seelen würde dem Strom des Verderbens Halt geboten, die jetzt in dem mächtigen Wellenschlag der Leidenschaft elend zugrunde gehen. Uebrigens Meister Franz, Ihre Zigarre ist ausgegangen, hier haben Sie Schwefelhölzchen."

„Danke Herr R.," sagte der Meister, „sehen Sie darin ein gutes Zeichen, daß ich Ihrer Auseinandersetzung mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört, sonst wäre mir sicher das Malheur nicht passiert."

„Endlich, lieber Meister, soll der Jüngling auf gutem Wege erhalten bleiben durch die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, unter deren Schutz die Kongreganisten sich stellen. Und wie segensreich ist das! Wo wäre ein edler Jüngling, der nicht gerne zu Maria als seinem schönen Vorbilde aufblickte? Ihre Demut ihre Reinheit, ihr Gehorsam, sie leuchten von ihrem Bilde wie mit dem Lichte heller Sterne in das Herz der Jünglings hinein, ihn aufzufordern, folge mir nach. Sei mein Kind, spricht Maria zu ihm und ich will dir Trösterin sein, wenn du verzagen willst ob der heftigen Versuchungen, mit dir kämpfen im Sturm der Leidenschaft, deine Zuflucht sein, wenn die Sünde dich meinem Sohne entfremdet hätte, deine Fürbitterin im Tode und in dem schweren Augenblicke, wo Gott sich erheben wird, um dich zu richten. Wie glücklich ist der Jüngling, der sich der Himmelskönigin, dieser minniglichen Frau in einer Kongregation zu frommem Dienste weiht! Sehen Sie, lieber Meister, das ist das hauptsächlichste, was Ihr Sohn in der Kongregation findet. Wollen Sie da ihm noch den Eintritt verweigern?"

„Verweigern? lieber Herr R., wie bin ich Ihnen dankbar für Ihre Belehrung. Sie hat mir so gut getan, daß nicht bloß mein Sohn in die Jünglingskongregation von St. Alban eintreten soll, sondern ich selbst entschlossen bin, mich als alten Mann noch in die von St. Martin aufnehmen zu lassen."

„Bravo, Meister Franz", und dann kommen Sie bald einmal mit Ihrem Sohne wieder und erzählen mir, wie es Euch beiden in der Kongregation gefällt."

Nachschrift. Alles was in diesem Artikel gesagt, paßt wohl nicht auf Neußer Verhältnisse — Neuß ist ja noch keine Großstadt — aber was von der Nützlichkeit der Kongregationen gesagt wurde, wohl, und darum teilten wir die Unterredung mit, um auch den Neußer Jünglingen und Männern und denen auf dem Lande, wo Jungfrauen- und Jünglingskongregationen bestehen, eine kleine Aufmunterung zu geben, in dieselben einzutreten.

Köln-Neuß.

Es war am Tage der Kölner Stichwahl. Das Frühlingswetter und der zufällig freie Nachmittag legte den Gedanken nahe, den Schnellzug 2.23 zu einer Fahrt in die Heimat zu benutzen. Auf dem Gang zum Kölner Bahnhof wunderte ich mich, daß kaum etwas von einer Wahlbewegung zu merken war. Und doch waren an diesem Tage 50 000 Männer auf den Beinen, um Wahlzettel zu den einzelnen Lokalen zu tragen. Aber man sieht, in einer Großstadt von einer halben Million Einwohner gehen in dem großen Strom auch selbst so große Wellen ziemlich unbemerkt vorüber.

Neulich sagte mir einmal ein wackerer Neußer Kaufmann, Schreiber dieses ginge so still und in sich gekehrt über die Straße, als sähe er nichts und doch sähe er alles.

Darin hatte er nun wenigstens heute nicht ganz recht, denn ich war, weil ich eben die Augen nicht hoch genug erhoben und das oben auf den holländischen Wagen stehende „dames" nicht gesehen, in ein wirkliches Damenkoupee eingestiegen. Schon hatte ich mich gemütlich in's Mittagsblatt der „Köln. Volkszeitung" vertieft, als der Zugführer mit der schwarzen Tasche an rotem Lederriemen mich auf mein Verbrechen aufmerksam machte und in schleunigst Hut und Stock nahm, um aus der gefährlichen Nähe herauszukommen.

Die Zeitung war bald überflogen, denn wie, wenn ein Gewitter am Himmel brütet, alles still ist, und erst, wenn es losgebrochen und vorüber, man von seinem Segen oder Schaden Notiz nimmt, so bringt auch diese Nummer nichts besonders, man ist erst gespannt auf die Morgenausgabe vom folgenden Z. die Kunde bringen wird, ob die rote Flut gesiegt oder ob es gelungen, sie zurückzudämmen.

So konnten wir also, als der Zug sich in Bewegung setzte, schon gleich unsern Augen die Kost geben und sie, da wir allein in dem Abteil waren, am Fenster stehend oder sitzend nach beiden Seiten hinausschweifen lassen.

Interessant war uns, daß wir, ehe wir noch aus der Häuserstraße der Stadt waren, über einer Menge Türen immer wieder lasen: „Schenkwirtschaft". Wie es scheint, gehört deren Errtenz wohl zu den tiefgefühltesten Bedürfnissen der heutigen Zeit.

Um Köln herum über Nippes hinaus merkt man überall die Entwicklung der Industrie, denn hat man auch die Stadt hinter sich, es dauert noch lange, ehe man nicht mehr der rauchenden Schlote schwarzgraues Band durch die Lüfte flattern sieht.

Ich begreife wohl, daß mancher Landmann zwischen Worringen und Dormagen denken mag: Schade, daß du nicht eine halbe Stunde näher bei Köln wohnst, du würdest, wenn du deine 5, 6 Morgen verkaufst, auf einmal ein steinreicher Mann und die hohe Wertzuwachssteuer gerne bezahlen.

Wir aber freuten uns, daß die guten Dormager, Worringer, Zonser, Nievenheimer weit ab von der Großstadt wohnen, in der es sicher trotz größeren Reichtums und höherer Löhne viel mehr unzufriedene Menschen gibt, als auf dem Lande; denn nun sahein wir doch wieder etwas von der grünen auf braunem Teppichgrund gestickten Saat, sahen wieder den guten Ackersmann, von dem wir jeden Sonntag in der Kirche beten, „daß Gott seine Mühen und Arbeiten segne." konnten das sonst immer auf dem Bauer ruhende oder an das enge Zimmer gefesselte Auge weit hinausschweifen lassen, sahen hübsche Dörfchen und liebe Kirchlein, friedlich daliegende Gehöfte und Windmühlvögel mit ihren großen Flügeln, sahen mächtige Düngerhaufen und direkt drüber an der Wand „Cakes" und „Schokolade" zu einladendem Genuß empfohlen, sahen Krähen und Tauben, Rößlein und Kühe, spielende Kinder und Wäsche besorgende Mütter, lange Straßen von Bäumen, die ihre dürren, verrockneten Aeste wie hungernd nach dem Frühling nach oben, woher der Segen kommt, ausstreckten, sahen neben dem Geleise, auf dem wir Windeseile der Schnellzug uns weiterrrug, zu beiden Seiten nach allen Dörfern die Telephonstangen mit ihren Porzellanknöpfen und Drähten blinken, die, was der Zug in einer Stunde und mehr, in ein paar Sekunden und zwar durch das schönste, was wir haben, durch die Sprache, verbinden.

Ehe wir es uns versahen, waren wir an all dem vorüber, über Erft und Kanal, an alten und neuen Klostergebäuden vorbei in das Weichbild der Stadt Neuß geraten.

Am meisten interessierte uns wieder die Dreikönigenkirche vor dem Zolltor mit dem eigenartigen zur Seite stehenden Turme. Wir sind später auf unserem Rückwege zur Stadt auch in dieselbe eingetreten, freuten uns wieder über die schönen, der Feier des Gottesdienstes und dem Anhören der Predigt so günstigen baulichen Verhältnisse, fanden aber auch bestätigt, daß die gute Bürgersfrau, die neulich, wie man uns erzählte, dem Rektor der Kirche 100 Mark überreichte mit der Bemerkung: „Die Kirche sieht doch noch so nackt aus" ganz recht hatte. Ich hörte aber auch, daß die junge Gemeinde außerordentlich opferwillig, eifrig im Gottesdienste sei, und daß die Münsterkirche so sehr vornehm und nobel gewesen bei der Mitgift für ihr jüngstes Töchterlein.

Nun wird am 2. Februar zum ersten Male in der Kirche das ewige Gebet stattfinden. Für die neue Gemeinde ein besonderer Ehrentag, da ihr Gotteshaus da zum ersten Male ihre Blume einflechten soll in den Kranz des schönen Gebetsfestes, das wie ein goldenes Band die ganze Erdiözese mit ihren Kirchen und Glaubigen umschlingt.

Schön wäre es, wenn dann der eine oder andere von den reichen Bürgern der Stadt, denn Neuß hat deren doch viele, einen Tausendmarkschein in die Tasche steckte und die dem guten Rektor zum Schmuck der Gotteswohnung überreichte.

So ein Spaziergang der Stadt Neuß zu beim Sinken der Sonne ist außerordentlich schön, wenn der Tag so schön ist, wie er heute war. Die milde Luft, wie ein Vorbote des Frühlings, die Flammwolken am Himmel, durch die der blaue Himmel herniederblickt, das weite, weite Feld mit allem was drauf wächst durch Gottes Sonnenschein und Regen und des Menschen Fleiß, all die Kirchen und Klöster mit all dem, was die Gottes- und Nächstenliebe in ihnen schafft, die überall in den freien Flächen auftauchenden breit geästeten Lindenbäume die mit dem Kreuze, das sie beschatten, Kunde geben von dem religiösen Sinn, der hier herrscht, alles das tut einem so wohl und doppelt wohl zu einer Zeit, wo man mit Bangen daran denken mußte, daß die Stadt, die unsere zweite Heimat geworden, in wenigen Stunden den brennenden Schmerz